

Bieler Tagblatt

Schweiz am Wochenende

Samstag 12.04.2025

AZ 2500 Biel
Nr. 86 | 143. Jahrgang
Fr. 4.30

www.ajour.ch

Nachfolge geregelt

Bei der Bieler Druckerei Courvoisier-Gassmann AG hat nun das Management die Mehrheit inne.

Seite 9

Start der Tissot Arena

Die Bieler Stadien gibt es seit zehn Jahren. Das BT blickt in einer Serie auf die Anfänge zurück.

Seite 19

Ein Vielversprechender

Der EHC Biel verpflichtet den Verteidiger Linus Hultström. Der Schwede kann für Spektakel sorgen.

Seite 20

Die Renaturierung lässt auf sich warten



Bild: Dario Brönnimann

Auch nach der definitiven Schliessung des TCS-Campingplatzes in Gampelen im vergangenen Oktober gehen die Diskussionen weiter. Das Areal ist zwar geräumt, doch wegen einer Einsprache der Gemeinde hat der Rückbau noch nicht begonnen. Der umstrittene Punkt: die Renaturierungsmassnahmen. **Seiten 6/7**

Bieler Schlachthof: Im Kulturzentrum herrscht Streit

«Das traurige Ende der Schlachthof-Vision». Eine Mitbegründerin wirft dem derzeitigen Vorstand vor, eigenmächtig einen Mietvertrag aufgekündigt zu haben. **Seite 4**

Burn-out in der Gemeindepolitik

Samstagsinterview Beide waren motiviert als Gemeindepräsident und -präsidentin von Safnern und Studen. Während vieler Jahre verzichteten sie auf Freizeit und Erholung. Dann erlitt Dieter Winkler ein Burn-out, Theres Lautenschlager zog sich erschöpft vom Amt zurück. Sie hätten sich nie vorstellen können, dass es sie trifft. Ein Gespräch über Druck im Gemeindeamt – und was sich ändern müsste. (rh) **Seiten 2/3**

Wie der «Bote» zum «Tagblatt» wurde

Jubiläumsserie In seinen Anfängen war das BT noch keineswegs eine Tageszeitung. Der «Seeländer Bote» erschien nur dreimal in der Woche. Das änderte sich erst, als Willy Gassmann sich am Anfang des 20. Jahrhunderts die Verlagsrechte einiger deutschsprachiger Konkurrenzzeitungen sicherte – und in Biel eine Pressekonzentration stattfand, wie sie in dieser Zeit noch eher ungewöhnlich war. (jat) **Seite 10**

Der Einfluss von Karin Keller-Sutter

Zollstreit Seit einer Woche beschäftigt die Wirtschaftswelt nur noch ein Thema: der Handelskrieg, den US-Präsident Donald Trump entfacht hat. Mehr und mehr zeigt sich, dass es auf eine Konfrontation zwischen den Grossmächten USA und China hinausläuft. Derweil äussert sich Bundespräsidentin Karin Keller-Sutter über ihren Einfluss auf Trump und wie es weitergehen könnte. (saw) **Seiten 27 und 36**

REKLAME

25.04.-
27.04.25
Stadttheater Biel

Into 360°
TOBS!

www.tobs.ch

«Biel darf stolz sein auf die Stadien»

Zehn Jahre Tissot Arena: Das BT blickt zurück. Zum Auftakt mit dem Bieler Architekten Nik Liechti, der die Stadien realisierte und noch heute begeistert ist von ihnen.

Beat Moning

Schon 1992, 23 Jahre vor der Eröffnung der Stades of Bienne, war für die Bieler Politiker klar: Die Gurzelen kommt ebenso in die Jahre wie das Eisstadion. Berechnungen ergaben, dass eine Sanierung zu hohe Kosten verursacht. Es brauchte etwas Neues.

Der damalige Stadtpräsident Hans Stöckli begann, das Projekt zu lancieren. Im Bözingenfeld soll es gebaut werden. 2011 sollte die Eröffnungsfeier über die Bühne gehen. Es wurden letztlich aufgrund von Einsparungen und Verzögerungen aller Art vier Jahre später.

Tissot Arena

Die Bieler Stadien feiern dieses Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum. Das Bieler Tagblatt liefert in einer Serie Hintergründe und spricht mit Protagonisten, die bei der Tissot Arena mitwirkten oder es immer noch tun.

2006 kam auch der Bieler Architekt Nik Liechti mit seiner Firma GLS Architekten AG erstmals in Berührung mit den Bieler Stadien. Er nahm zusammen mit dem Neuenburger Architekturbüro GD Architectes unter der Federführung von HRS am Investorenwettbewerb teil. «Für mich war von Anfang an klar, dass wir den Wettbewerb aufgrund der komplexen Aufgabenstellung mit einem Partnerbüro realisieren wollen.»

Konstruktive Sitzungen

Noch in der Wettbewerbsphase wurden zum Beispiel die Anforderungen an das Eisstadion vom Auslober verändert. Die Zuschauerkapazität wurde von 8000 auf 7000 reduziert. Im Gegenzug wurde das Angebot an VIP-Lokalitäten von 50 Personen auf mehr als 250 Personen erweitert.

Im Mai 2007 wurde der internationale Investorenwettbewerb gewonnen. Die Arbeit konnte beginnen. Die Anfänge seien intensiv gewesen. «Es gab viele neue Ideen und Ansprüche. Aber wir hatten bald einmal ein Gesamtprojekt,

das den Ansprüchen aller Parteien gerecht wurde», so Liechti.

Er erinnert sich an viele konstruktive und stundenlange Sitzungen in seinen Räumlichkeiten. «Wir waren uns bewusst, dass es sich hier auch um Gelder des Steuerzahlers handelt. Die galt es, verantwortungsvoll einzusetzen. So haben wir zum Beispiel Materialien ausgewählt, die eine hohe Lebensdauer haben und einen minimalen Unterhalt erfordern.» Für die politischen, wirtschaftlichen und sportlichen Anliegen konnten mit vereinten Kräften und zielführenden Kompromissen Lösungen gefunden werden, um die Stadien nach langer Planung Wirklichkeit werden zu lassen.

Visitenkarte für Biel

Zu den Ideen: Schon damals sprach man von einem dritten Eisfeld. Der Verband plante dabei eine in Biel ansässige Academy mit einer U21-Mannschaft, die in der zweithöchsten Liga spielen würde. Ins Kalkül miteinbezogen wurde eine mögliche Erweiterung des Fussballstadions auf 10'000 Zuschauer. «Das ist nach wie vor machbar, weil auf drei von vier Seiten erhöhte Tribünen installiert werden könnten. Die Fluchtwege sind auf diese Kapazität berechnet», sagt Liechti. Dies wurde im Hinblick eines möglichen Aufstiegs in die Super League berücksichtigt.

Spricht man heute von zehn Jahren Tissot Arena, kommt Nik Liechti fast ins Schwärmen. «Der ganze Aufwand hat sich gelohnt. Die Stadien werden gut unterhalten und sind auch heute noch eine echte Visitenkarte für Biel. Darauf dürfen wir alle stolz sein.» Er denkt dabei ebenso an die Sicht beim Heranfahren von der östlichen Autobahn. «Das Dach und die in der Nacht beleuchtete offene Kunsteisbahn sind ein attraktives Tor zur Stadt.» Deshalb ist er auch ein Gegner eines geschlossenen Eisfeldes. Die ästhetische Veränderung wäre zu gross.

Nach der Fertigstellung waren auch die Mängel ein Thema. Liechti präzisiert: «Es waren immer alle Parteien im Boot. Ein Grossteil waren repetitive Mängel, die bei einem solchen grossen Bau einfach vorkommen können und auch schnell behoben waren.» Ein



Fühlt sich wohl in «seinen» Stadien: Architekt Nik Liechti.

Bild: Nik Egger

schliesslich kleiner Anteil am Gesamtvolumen.

Die relativ kurz bemessene Bauzeit von zweieinhalb Jahren sei für gewisse Unzulänglichkeiten nicht massgebend gewesen. Der beste Beweis für die insgesamt sehr gute Bauqualität liefert das Gebäude selbst nach zehn Jahren mit einer nahezu unveränderten Erscheinung.

Nik Liechti ist mit den Stadien noch immer eng verbunden. Als Donator und Zuschauer der EHC-Spiele und als Präsident des VIP-Clubs des FC Biel. Er wird regelmässig auf die Stadien angesprochen. «Die meisten Reaktionen sind positiv.» Mit kritischen Stimmen geht Liechti besonnen um. «Oft klären sich Missverständnisse beim direkten Gespräch.»

Weiterhin Potenzial vorhanden

Wie weiter? Nik Liechti denkt, «dass die Stadien noch viel Potenzial haben». Im Fachmarkt sieht er zum Beispiel Sportartikelhersteller oder Firmen mit Bezug zum Sport und zur Wellness. Auch ein Hotel sei noch immer denkbar, damit Vereine vor Ort ihre Trainingslager abhalten können. «Vorwärts machen könnte man beim dritten Eisfeld, mit einer Hockey-Academy, mit Fitness und Unterrichtsmöglichkeiten. Alle Pläne sind vorhanden und die Kosten berechnet.» Dazu würde das erste Fussballfeld westlich des Stadions in dieser Zeit nicht zur Verfügung stehen. Das Ganze käme auf circa 25 Millionen Franken zu stehen. Liechti ist überzeugt, dass Biel und das Seeland das Potenzial für den nächsten Schritt haben.

Zeitplan

- 2006-2007: Wettbewerb
- 2007 bis 2012: Planung
- 9. Dezember 2007: Gemeindeabstimmung (wurde mit fast 75 % gutgeheissen)
- 2008: Einreichung des Baugesuches. Verschiedene Einsparungen verzögerten das Projekt
- 20. Dezember 2012: Spatenstich
- Sommer/Herbst 2015: Eröffnung
- Mai 2016: Weitere Aussenarbeiten (bmb)

Einwurf

Millionen-Löcher nach dem Medaillenregen an der Freestyle-WM

Die Freestyle-WM im Engadin endete vor knapp zwei Wochen aus Schweizer Sicht spektakulär: Noé Roth und Pirmin Werner glänzten im letzten Wettkampf mit ihren mutigen Sprüngen – «Back Double Full-Double Full-Full» sowie «Hurricane» – und holten Gold und Bronze. Insgesamt standen unsere Athletinnen und Athleten neunmal auf dem Podest.

Doch die Euphorie bekam einen Dämpfer: CEO Milan Derouck verkündete kurz darauf die Hiobsbotschaft, dass der Event wohl mit einem Defizit von zwei Millionen Franken abschliessen wird. Ein Schreckensszenario, das kein Einzelfall ist.

Auch die Rad-WM in Zürich, die Kletter-WM in Bern und andere sportliche Grossanlässe in der Schweiz hinterliessen rote Zahlen. Meist muss am Ende der Steuerzahler einspringen. Müssen wir uns daran gewöhnen – oder künftig

lieber ganz auf Grossanlässe verzichten? Besonders für ausgesprochene Sportfans eine sehr unbequeme Frage.

Gian Gilli, früherer Chef de Mission von Swiss Olympic, spricht von einer «Unfairness gegenüber dem Steuerzahler». Man hoffe auf Wunder, die selten eintreffen, und auf das Verständnis und den Goodwill der öffentlichen Hand. Kein ganz unbegründeter Vorwurf. Denn viele Organisatoren stammen selbst aus dem Sport, sind mit Herzblut und Idealismus dabei – genau wie einst als Athleten. Etwas übermotiviert und etwas realitätsfremd. Doch der Weg vom sportlichen Enthusiasmus zur nachhaltigen Finanzplanung ist steinig. Und viel zu oft auch teuer.

Je grösser der Anlass, desto länger die Vorlaufzeit und desto höher die Risiken. Im Fall der Freestyle-WM liegt der Zuschlag ganze sieben Jahre zurück. Seither haben sich Rahmenbedingungen, Re-

lemente und Teilnehmerzahlen verändert. Die Wünsche wurden grösser, das Wetter unberechenbarer – und Buchelis Wetterprognose lag auch daneben. Glücklicherweise schwimmen die Engadiner Gemeinden in Geld und können das Defizit als Investition in den Tourismus verbuchen. Doch nicht jeder Austragungsort hat diesen Luxus.

Was also tun? Es braucht eine realistische, detailgenaue Budgetierung, vielfältige und diversifizierte Einnahmequellen – von Sponsoring über Ticketverkauf bis zu verbandstechnischer und staatlicher Unterstützung. Parallel dazu ein proaktives und professionelles Risiko- und Changemanagement. Transparente Kommunikation mit Partnern, Behörden und der Bevölkerung schafft Vertrauen. Im Profi-Jargon Stakeholdermanagement genannt. Nachhaltigkeitsstrategien, die auch wirtschaftliche, ökologische und soziale Stabilität im Blick haben, können helfen.

Und: Lernen aus Erfolgen wie auch aus Fehlern früherer Events ist Pflicht, nicht Kür.

Am Ende braucht es aber auch etwas ganz Bodenständiges: Kritisches Denken, Selbstreflexion, gesunden Menschenverstand – und vielleicht noch eine typisch helvetische Prise Skepsis.

Der Blick nach vorn stimmt nachdenklich: Im Juli steht die EM im Frauenfussball bevor, im September die Mountainbike-WM. Und über allem schwebt die Vision Olympischer Winterspiele 2038. Da darf einem schon leicht schummrig werden. Die Organisatoren sind hoffentlich vorgewarnt. Und haben mit greifbaren Massnahmen dafür gesorgt, finanzielles Unheil frühzeitig abzuwenden.

Doch seien wir auch ehrlich: Ohne Mut, Leidenschaft und Risikobereitschaft kommt niemand an die Weltspitze

– und es wird kein Anlass zum Erlebnis. Geben wir also den kommenden Anlässen eine faire Chance und unserer hoffnungsvollen Jugend eine Vision. Und uns selbst den Kick. Denn genau das treibt jedes Sportlerherz doch an und macht ihn irgendwann zum Champion. So wie die Überflieger Noé Roth und Pirmin Wenger.



Daniel Müller

Info: Daniel Müller, Curling-Olympiasieger 1998 in Nagano, passionierter Curler, Segler, Biker, Snowboarder, Hobbykoch und -winzer, als Projektleiter für Kunden in Informatik, Logistik und Industrie tätig.